

## B. Briefliche Mittheilungen.

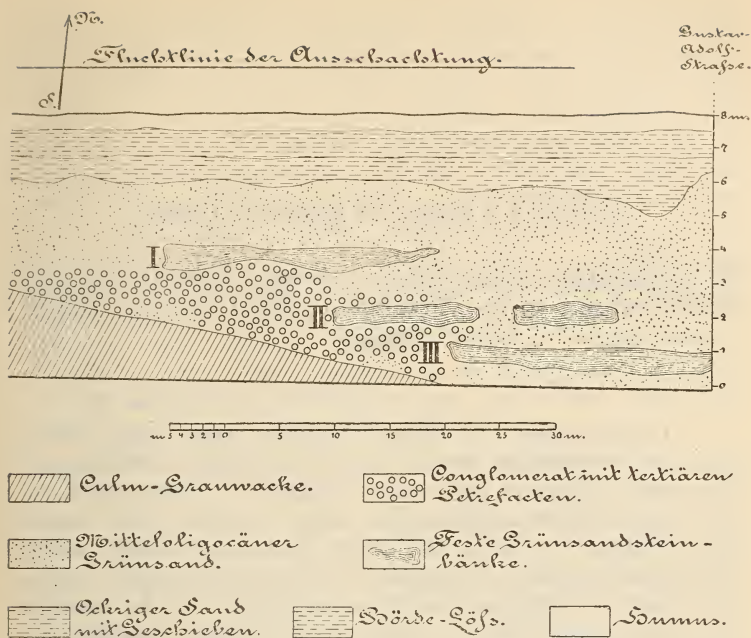
1. HERR SCHREIBER an HERRN C. A. TENNE.

Vorkommen fester Sandsteinbänke im mitteloligocänen Grünsande bei Magdeburg.

Magdeburg, den 15. Juni 1891.

Bisher war in der nächsten Umgebung Magdeburgs in dem mitteloligocänen Grünsande, welcher die Culmgrauwacke und das Rothliegende überlagert, das Vorkommen fester, felsartiger Massen unbekannt; erst als jüngst im Norden der Stadt, innerhalb der früheren Festungswerke, der Boden bis auf eine Tiefe von 7 m ausgeschachtet wurde, fand sich der Grünsand über der Grauwacke nicht wie bisher als gleichmässige, lockere, feinkörnige Schicht, sondern mit festen Felsbänken wechsellagernd. Besonders auf der Strecke zwischen dem Breiten Wege und der neu angelegten Gustav-Adolfstrasse zeigte sich diese Erscheinung. Hier dacht sich nämlich die Culmgrauwacke, welche unter  $73^{\circ}$  nach Süden zu einfällt, in ihrer Streichungslinie nach dem östlich 10 m tiefer liegenden Elbthal so beträchtlich ab, dass der Graben, welcher, wie die Zeichnung ersehen lässt, an seinem westlichen Ende 3 m tief in die Grauwacke eingeschnitten werden musste, 23 m weiter östlich dieselbe in der Grabensohle, also 3 m tiefer, nicht mehr antraf. An diesem Punkte also, wo sich der Grauwackenrücken so beträchtlich gegen das Elbthal zu einsenkt, treten über demselben die horizontal lagernden Sandsteinbänke auf, welche sich sonst nirgends im Magdeburger Grünsande vorfinden. Die oberste beginnt 7 m vom Westende des Grabens, ist 24 m lang und streicht horizontal 3.75 m über der Grabensohle; die zweite 1.25 m tiefer liegende, welche 12 m weiter östlich beginnt, ist 12 m lang; die dritte 11 m weiter östlich beginnende ist 24 m lang.

Die oberste Sandsteinbank ist auf die Länge von 15 m mit einem Conglomerat, welches das Hangende der geschichteten Culmgrauwacke bildet und nur an wenigen Stellen durch eine lockere



Grünsandschicht von derselben getrennt ist, fest verkittet. Obwohl die abgerundeten Fragmente dieses Conglomerats der Grau- wacke entstammen, so muss es doch wohl in der Form, wie es hier auftritt, als ein tertiäres Gebilde betrachtet werden; denn abgesehen davon, dass es an einzelnen Stellen durch eine 0,25 bis 0,20 m mächtige Grünsandschicht von der geschichteten Grau- wacke getrennt ist, und dass die Verbindung seiner Rollstücke zum Theil durch Grünsandsteinmasse bewirkt ist, fällt für diese Annahme in's Gewicht, dass in dem Conglomerat Tertiär-Verstei- nerungen, z. B. *Pectunculus Philippi* DESH., *Cardium cingu- latum*, *Astarte Henckii* NYST, *Fusus Koninckii* NYST, *Anomia Goldfussi*, eingekittet sich vorfinden. In der Grünsandschicht, welche die geschichtete Grau- wacke von dem Conglomerat trennt, wurden diese in ihren Umrissen und mit ihrer feinsten Ober- flächenzeichnung wohl erhaltenen organischen Reste ebenfalls gefunden.

Das Bindemittel für den Grünsandstein und das Conglomerat bildete der kohlensaure Kalk, welcher dem lockeren Grünsande, selbst in der nächsten Umgebung der Bänke, vollständig fehlt.

## 2. Herr R. LEPSIUS an Herrn W. DAMES.

Berichtigung zu STEINMANN, Einige Fossilreste aus Griechenland (diese Zeitschrift, XLII. Bd., p. 764 ff. 1890).

Darmstadt, den 24. Juni 1891.

Die Mittheilung des Herrn STEINMANN über einige Fossilreste aus Griechenland bedarf einer thatsächlichen Berichtigung; ich könnte allerdings auf meine demnächst erscheinende Karte und geologische Beschreibung von Attika verweisen, durch welche ohne Weiteres die Notiz des Herrn STEINMANN richtig gestellt wird; jedoch glaube ich gegenüber der grossen Bedeutung, welche zum Theil die Angaben des Herrn STEINMANN für die Geologie von Attika haben würden, wenn sie auf richtiger Grundlage beruhten, auch hier eine kurze Nachricht über die Sache geben zu sollen.

Das Material, auf welches sich die Angaben des Herrn STEINMANN bezüglich der von BÜCKING gesammelten Stücke bezieht, liegt mir vor, da Herr BÜCKING die Gefälligkeit hatte, die betreffenden Gesteinsstücke und Dünnschliffe mir zu übersenden; es sind Stücke, welche Herr BÜCKING mit mir an Ort und Stelle 1883 gesammelt hat. Auch die von NEUMAYR und BITTNER im Jahre 1876 am Fusse des Hymettos gesammelten Stücke hat mir NEUMAYR in Wien wiederholt gezeigt, und habe ich mit NEUMAYR die hier in Betracht kommende Frage eingehend besprochen. Da ich dreimal in Attika gewesen bin, steht mir in meiner eigenen Sammlung ein grosses Material zur Verfügung; Herr STEINMANN hat mich weder um nähere Auskunft über die BÜCKING'schen und NEUMAYR'schen Stücke, noch um Zusendung meiner eigenen hier in Betracht kommenden Materialien gebeten; es kam mir daher die Mittheilung des Herrn STEINMANN in dieser Zeitschrift ganz überraschend.

1. „Aus dem unteren Marmor des Hymettos nahe der Passhöhe zwischen Liopesi und Athen unterhalb des Glimmerschiefers

stammt eine von BÜCKING gesammelte Koralle etc.“ Dieses Stück ist kein unterer Marmor des Hymettos, sondern es ist eine Breccie, in der viele kleine eckige Stückchen des grauen oberen Marmors des Hymettos secundär mit Kalk verkittet sind, eine in Attika vielfach verbreitete Bildung der tertiären Ablagerungen. Wie Herr STEINMANN die einzelnen Marmor-Stückchen dieser Breccie für Korallenkelche halten kann, ist mir unbegreiflich. Herr BORNEMANN jun. in Eisenach, dem dieses Stück ebenfalls vorgelegen hat, schreibt darüber: „Diesem Stücke muss ein organischer Ursprung ganz entschieden abgesprochen werden; es handelt sich vielmehr um eine Art Conglomerat kleiner Marmorstückchen, welche durch ein weniger krystallinisches graues Kalkbindemittel verkittet sind. Letzteres verwittert leichter als die Marmorstückchen, sodass diese alsdann wie die Enden eines Korallenstockes hervortreten. Wie man auch den Schnitt legen mag, man bekommt immer das gleiche Bild.“

Selbst wenn diese Breccie aber eine Koralle gewesen wäre, so hätte dieselbe für die Marmorfrage gar keine Bedeutung; denn das Stück stammt nicht vom Anstehenden, sondern ist ein Gerölle, das BÜCKING am Wege aufgelesen hat; man erkennt noch jetzt an der rund abgewitterten Oberfläche, dass das Stück ein einzelnes Gerölle gewesen ist. BÜCKING schreibt mir hierüber: „Das Corpus delicti stammt nicht aus dem Anstehenden, sondern hat sich etwa 50 Schritte seitlich von dem Saumpfade Liopesi-Athen nahe der Passhöhe gefunden.“

Wie dürfen wohl hiermit das Stück einer „mesozoischen Koralle aus dem Hymettos-Marmor“ für abgethan erklären.

2. Was nun die übrigen von STEINMANN erwähnten Stücke von „Kalken der Vorhügel des Hymettos bei Kaesariani“ betrifft, so stammen dieselben sämmtlich aus der Kreide; es sind graue Kalke, graue und weissliche dolomitische Kalke, welche in der Umgegend von Athen an vielen Stellen undeutliche Reste von Fossilien enthalten; besonders eine Partie des grauen Kalkes auf dem Lykabettos bei Athen, die ich mit BÜCKING im Jahre 1883 auffand und später wiederholt besuchte, ist ganz erfüllt mit Organismen-Resten, ohne dass es möglich wäre, aus dem dichten Kalksteine einen Rest zu isoliren oder als irgend eine bestimmte Gattung zu erkennen.

BORNEMANN sen. in Eisenach, dem von NEUMAYR einige der Stücke, welche er an einer Stelle im Bachbette unterhalb Kaesariani im Jahre 1876 gesammelt hatte, zur Untersuchung zugesendet worden waren, sagte mir, dass er nicht wage, die fest eingewachsenen, an der Oberfläche des Gesteins zum Theil etwas



ausgewitterten Reste für Korallen zu erklären, dass die Stücke aber unzweifelhaft mit organischen Resten erfüllt seien.

Diesem Urtheil wird jeder unbefangene Beobachter zustimmen.

Auf meiner geologischen Karte von Attika im Maassstabe 1 : 25000, welche jetzt im Drucke fertig gestellt ist, wird man die Verbreitung der Kreidestufen des näheren verfolgen können; mit dem krystallinen Grundgebirge, den Glimmerschiefern und Marmoren des Hymmettos, haben dieselben nichts zu thun.

Ueber die geologischen Verhältnisse in dem Peloponnes wird uns ja nächstens Herr Dr. PHILIPPSON unterrichten; während meiner Reise durch den Peloponnes im Jahre 1889 habe ich das Vergnügen gehabt, mit Herrn Dr. PHILIPPSON einen Theil von Arkadien und Lakonien zu besuchen, und dort sowohl die Kreidestufen, als das krystalline Grundgebirge kennen zu lernen.

### 3. Herr G. KLEMM an Herrn C. A. TENNE.

## Chiastolithschiefer und Hornblende-Porphyr in Oberlausitzer Flachland.

Leipzig, 2. Juli 1891.

In seiner „Geognostischen Beschreibung der Preussischen Oberlausitz“ (Görlitz 1857) bespricht E. F. GLOCKER auf S. 138 bis 140 einen aus Grauwacke und Grauwackenschiefer bestehenden Hügelzug, welcher sich von Dubring (SW von Wittichenau im Kreise Hoyerswerda) bis in die Gegend von Kamenz in Sachsen erstreckt. In den östlichsten Ausläufern dieses Zuges bei Dubring gelang es mir im vergangenen Herbst bei der geologischen Aufnahme des Blattes Königswartha der topographischen Specialkarte des Königreichs Sachsen, an mehreren Stellen Cordierit führenden Chiastolithschiefer aufzufinden, sowie einen Gang von Hornblende-Porphyr, letzteren auch in besonders schöner Ausbildung bei Schmerlitz auf demselben Kartenblatte, welche Gesteinsvorkommnisse weder von GLOCKER noch von anderer Seite bisher erwähnt worden sind und deshalb im Folgenden kurz besprochen werden mögen. Ihre ausführlichere Beschreibung wird in den Erläuterungen zu der demnächst in den Druck gelangenden Section Königswartha-Wittichenau enthalten sein.

Vorher erscheint es jedoch nicht unangebracht, einige Worte über die allgemeine geologische Beschaffenheit ihrer von den Hauptverkehrswegen ziemlich abgelegenen Umgebung zu sagen, deren einförmiger landschaftlicher Charakter auch in geologischer Hinsicht des Interessanten wenig zu versprechen scheint.

Die Sächsisch-Preussische Landesgrenze im Osten der Elbe begleitet, so lange sie in vorwiegend west-östlicher Richtung verläuft, ein grosses diluviales Flussthal, welches in vieler Beziehung ein Analogon zu dem weiter nördlich gelegenen Baruther Hauptthal bildet. Dieses südliche Hauptthal vereinigt sich bei dem Städtchen Elsterwerda mit dem alten Elbthale und ist von da nach Osten über Ortrand, Ruhland, Hoyerswerda, Uhyst, Klitten und Rietschen bis zum jetzigen Neissethal zwischen Rothenburg und Priebus zu verfolgen. Die Bahnlinie Kohlfurt - Falkenberg läuft auf weite Erstreckung in demselben hin. Der Fluss, welcher es in jungdiluvialer Zeit durchströmte, muss ein recht ansehnlicher gewesen sein, da er aus der Vereinigung einer ganzen Anzahl nicht unbeträchtlicher Gewässer bestand, denen heute die Neisse, der Schwarze und der Weisse Schöps, das Löbauer Wasser, die Spree, das Schwarzwasser, das Klosterwasser und die Pulsnitz entsprechen. Der Boden des stellenweise bis zu 15 km breiten Thales wird vorwiegend von mehr oder weniger kiesigem Thalsande eingenommen, der an vielen Stellen zu Dünen aufgeblasen ist. In landschaftlicher Hinsicht bietet die weite, von vielen unter einander verzweigten Gräben und Bachläufen durchflossene, fast völlig ebene Thalsandfläche durch die stetige Wiederholung von Feldflächen und oft recht kümmerlichen Kiefergehölzen ein sehr eintöniges und reizloses Bild dar, welches selbst durch die in grosser Anzahl vorhandenen Karpfenteiche, die bei einer zum Theil recht beträchtlichen Oberfläche nur eine ganz geringe Tiefe besitzen, wenig belebt wird. Vielfach zeigt sich der Thalsand von weiten Moorflächen bedeckt, unter denen manche erst im Laufe der letzten Jahrzehnte durch Entwässerung einer nutzbringenden Bewirthschaftung zugänglich gemacht worden sind, so z. B. der „Schraden“ zwischen Ortrand und Elsterwerda.

Das südliche Ufer des Hauptthales und seiner Zuflüsse besteht aus altdiluvialen Schottern, Kiesen und Sanden, welche von einer dünnen Decksandhülle überzogen werden. Unter ihnen tritt mehrfach die Braunkohlenformation zu Tage. Nur an wenigen Stellen durchragen Kuppen festen Gesteins diese oft sehr mächtigen Schwemmlandmassen, so bei Ossling und Dubring (ca. 9 km SW von Hoyerswerda und 13 km NW von Kamenz) die östlichsten Ausläufer des eingangs erwähnten Hügelzuges, darunter besonders

auffallend der kegelförmige Dubringer Berg, welcher sich hart am ganz flach verlaufenden Uferrande um etwa 30 m über ein grosses Torfinoor erhebt.

Die Gesteine jenes Hügelrückens gehören der nordsächsischen Grauwackenzone an und haben, soweit sie auf das Gebiet der Section Königswartha-Wittichenau entfallen, durch den Lausitzer Hauptgranit eine Umwandlung zu Knoten- und Fleckengrauwacken erfahren, zwischen denen aber nicht selten Lagen von wenig veränderter, weil der Metamorphose überhaupt nur wenig zugänglicher, körnig-massiger Grauwacke auftreten. (Vergl. die Erläuterungen zu den Sectionen Skässchen, Schönfeld, Radeburg, Radeberg u. s. w.) Am Dubringer Berge aber ist diesen Gesteinen auch eine ca. 6 m mächtige Bank von schwarzem Chiestolithschiefer eingelagert, welcher, wie ein Steinbruch am Ostabhange des Berges zeigt, durch ganz allmähliche Uebergänge mit seinem Hangenden und Liegenden verbunden ist. Das durch Verwitterung ziemlich mürbe und etwas cavernös gewordene und auf den Schichtflächen mit weissen Efflorescenzen bedeckte Gestein enthält zahlreiche, aber mit blossem Auge meist nur schwer wahrnehmbare Chiestolithsäulchen, welche in ihrer mikroskopischen Beschaffenheit völlig mit denjenigen des von mir in den Erläuterungen zu Section Riesa-Strehla beschriebenen Schiefers von Leckwitz bei Strehla übereinstimmen. Auch sonst zeigt der Dubringer Schiefer die grösste Aehnlichkeit mit jenem und unterscheidet sich nur dadurch von ihm, dass er Cordierit in mikroskopischen, ab und zu mit deutlichen Krystallumrissen versehenen Körnern enthält, welche durchaus den Habitus der Cordierite in den Knotengrauwacken besitzen. Durch makroskopisch deutlich sichtbare Chiestolithe zeichnet sich ein am Mittelberge bei Dubring in Lesesteinen nachgewiesener Schiefer aus.

Die Auffindung des Dubringer Chiestolithschiefers ist insofern von Bedeutung, als bis dahin noch in keinem der Gesteine aus dem Contacthufe des Lausitzer Granites Andalusit in der gewöhnlichen Ausbildungsweise oder in der als Chiestolith nachgewiesen werden konnte.

Der Lausitzer Granit, welcher das flachwellige Plateau zusammensetzt, das nach Süden zu das alte Flussthal begrenzt, und welcher, wie überall in seinem Contacte mit den Gesteinen der nordsächsischen Grauwackenzone, dieselben auch hier metamorphosirt hat, ist in der Umgegend von Dubring im Allgemeinen unter mächtiger Schwemmlanddecke verborgen. Wie an vielen Stellen der Nachbarsectionen sendet derselbe auch am Dubringer Berge eine Apophyse von freilich nur  $\frac{1}{2}$  m zwischen die Schieferschichten hinein. Dieselbe lässt in ihrer

aplitischen Beschaffenheit eine endogene Contactmetamorphose erkennen, wie dies auch an den anderen Contactstellen mehrfach zu beobachten war. Eine andere, die Schieferschichten quer durchsetzende Granitader sah seiner Zeit GLOCKER und bildete sie l. c. ab.

Tritt nun bei Dubring der Lausitzer Granit fast gar nicht zu Tage, so ist dies in weit ausgedehnterem Maasse in der Südwestecke des Kartenblattes Königswartha der Fall. Einer dieser Granithügel, der Galgenberg, bei Schmerlitz gewinnt dadurch besonderes Interesse, dass er von einer Anzahl von Gängen eines Eruptivgesteins durchsetzt wird, welches selbst in dem an den mannichfaltigsten Eruptivgesteinen so reichen Sachsen bis jetzt einzig dasteht. Es ist dies ein Hornblende-Porphyrith von fast mittelkörniger bis dichter Beschaffenheit, dessen verschiedenartige Ausbildungsformen eine ganz continuirliche Reihe bilden. Die mittelkörnige Varietät hat das Aussehen eines sehr feldspathreichen Diorites mit verhältnissmässig wenig porphyrischen Hornblendekristallen. Die feinkörnigen bis dichten Abarten dagegen zeigen in einer dunkel grünscharzen Grundmasse zahlreiche, z. Th. mehrere Centimeter lange und bis über 1 cm dicke, schwarze, glänzende Hornblendesäulen, die oft einen hellen Kern von Feldspath und Quarz umschliessen. Theilweise verleihen diese Hornblendekristalle, indem sie sich mit ihren Längsaxen parallel stellen, dem Gesteine eine deutliche Fluidalstructur. Bei der Verwitterung wird die Grundmasse des Porphyrithes zuerst schmutzig grün, dann hell grau bis fast weiss, besonders auf der Oberfläche der zahlreichen, am Galgenberge verstreuten und vielfach zu Kantengeschieben abgeschliffenen Fragmente, von denen sich die scharf umrandeten, ihre schwarze Farbe und ihren Glanz beibehaltenden Hornblendekristalle fast plastisch abheben.

Nach dem Salbande zu nehmen die Gänge äusserst zahlreiche Granitbrocken auf, sowie derartig zahlreiche durch Zerspratzung der ersteren isolirte Quarze und Feldspathe, dass local eine Granitbreccie entsteht, die nur durch spärliches Porphyrithmaterial verkittet wird. Besonders die isolirten Granitgemengtheile lassen ganz analoge Contacterscheinungen beobachten, wie die zerspratzten Graniteinschlüsse im Diabas von Niederneukirch bei Bischofswerda, nämlich Corrosion der Quarze und netzartige Durchhäderung der Feldspathe, wie ich dies in den Erläuterungen zur Section Neustadt-Hohwald p. 21 beschrieben habe.

Die grösseren Porphyrithgänge stehen untereinander in Verbindung durch zahlreiche kleine Seitentrümchen. Dieselben sind sammt dem von ihnen durchsetzten Granit in Folge nicht unbe-



trächtlicher Zertrümmerung des letzteren so zerrissen und zerstückelt worden, dass man bei flüchtiger Betrachtung im Handstücke die Fragmente dieser Trümchen als ursprünglich vom Granit umschlossene Bruchstücke eines älteren Gesteines anzusehen geneigt sein könnte.

Ein Gestein, welches mit dem Schmerlitzer Porphyrit sehr nahe übereinstimmt, lässt sich auch in dem oben genannten Steinbruche am Dubringer Berg in Form eines wenig mächtigen Ganges nachweisen.

In dem kleinen Grauwackenköppchen von Dubring zeigen sich also nach Obigem folgende geologisch interessante Erscheinungen concentrirt:

1. Hochmetamorphosirte Grauwacke als Knoten- und Flecken-Grauwacke, wenig metamorphosirte körnigmassige Grauwacke und Cordierit führender Chistolithschiefer in Wechselagerung.
2. Aplitische Granitapophysen, welche vom Hauptmassiv in diese Contactgesteine injicirt sind.
3. Ein Gang von Hornblende-Porphyrit, welcher diese sämtlichen Gesteine durchquert.

Der Galgenberg bei Schmerlitz dagegen zeichnet sich aus durch das Auftreten von mehren Hornblende-Porphyritgängen mit bis 4 cm langen Hornblendesäulen, durch die wechselvolle Ausbildungsweise des Porphyrites, durch seinen Reichthum an grösseren und kleineren, vielfach in ihre einzelnen Componenten zerspratzten Graniteinschlüssen sowie endlich durch Zermalmungserscheinungen, welche den Granit mit den ihn durchsetzenden Porphyritgängen betroffen haben.

---

4. Herr G. BOEHM an Herrn W. DAMES.

Ueber *Lithiotis problematica* GÜMBEL.

Freiburg i. B., den 20. Juli 1891.

In seiner Arbeit über die Fauna der grauen Kalke der Südalpen — Abhandlungen d. k. k. geolog. Reichsanstalt, Bd. XV, Heft 2 — stellt Herr v. TAUSCH, l. c., p. 18, eine neue Art *Trichites Loppianus* dar. Der äussere Habitus, den die Abbildungen zeigen, spricht nicht gerade für *Trichites*. Immerhin würde typische *Trichites*-Schalenstructur die Richtigkeit der Gattungsbestimmung erweisen. Nach Prüfung der gesammten Originale glaube ich mit Bestimmtheit behaupten zu können, dass jene Structur nicht vorhanden ist. Die neue Art gehört nicht zu *Trichites*, sondern, wie ich glaube, zu *Ostrea*.

Diese Thatsache gewinnt einiges Interesse dadurch, dass v. TAUSCH die viel genannte *Lithiotis problematica* mit seiner neuen Species in Verbindung bringt und deshalb auch jene — wenigstens theilweise — zur Gattung *Trichites* stellt. Ein anderer Theil von *Lithiotis problematica* wird — gestützt auf eigene Beobachtungen, sowie auf briefliche Mittheilungen von ZIGNO's<sup>1)</sup> — dem Pflanzenreiche zugewiesen. Ohne hier auf Details einzugehen, möchte ich bemerken, dass an keiner mir bekannten *Lithiotis Trichites*-Structur zu beobachten ist, und dass dieses Fossil zu *Trichites* sicher nicht gehört. Ebenso wenig kann *Lithiotis problematica* als Pflanze aufgefasst werden. Da Herr v. TAUSCH jene ihm brieflich zugegangenen „beweiswürdigen Daten“ des Herrn Baron DE ZIGNO nicht mittheilt, so habe ich mich selbst an den berühmten Palaeontologen in Padua gewandt. Freiherr v. ZIGNO schickte mir mit bekannter Liebenswürdigkeit Prachtexemplare von *Lithiotis problematica*, welche die Pflanzennatur dieser Species sicher beweisen sollten. Die Exemplare gehören nach meiner Meinung zweifellos zu *Ostrea*. Ebenso, aller Wahrscheinlichkeit nach, die gegabelten Exemplare, die Herr v. TAUSCH für den pflanzlichen Charakter eines Theils unserer Fossilien in's Feld führt.

Ein überraschendes Material wie von so vielem anderen so auch von *Lithiotis problematica*, birgt das Berliner Museum für Naturkunde. Einzelne der mir gütigst übersandten Stücke

<sup>1)</sup> Verhandl. d. k. k. geolog. Reichsanstalt, 1891, p. 37.

erinnern an *Ostrea (Trichites) Loppiana* v. TAUSCH sp. Andere zeigen wesentlich anderen Habitus. Alle aber gehören ausnahmslos zu *Ostrea*.

Das Verdienst, die Natur von *Lithiotes problematica* richtig erkannt zu haben, gebührt v. GÜMBEL. In den Verhandl. d. k. k. geolog. Reichsanstalt, 1890, p. 64 weist dieser unermüdliche Forscher darauf hin, dass jene Art der Gattung *Ostrea* am nächsten steht. „Es fragt sich nur“, heisst es l. c., p. 67, „ob die starke Längsstreifung des Bandfeldes etc. zureicht, um ein von *Ostrea* zu trennendes Genus etc. aufrecht zu erhalten.“ Dieselbe starke Längsstreifung findet sich nun aber auch im Bandfelde einer riesigen *Ostrea crassissima* LAMARK, welche ich bei la Carolina in Andalusien gesammelt habe. Jene starke Streifung dürfte hier wie dort nur eine Verwitterungserscheinung sein. Dann aber ist die Aufstellung einer neuen Gattung für unser Fossil nicht nöthig.

Dem Wege v. GÜMBEL's folgend, glaube ich, dass das gesammte Material, welches man bisher von *Lithiotes problematica* kennt, zu *Ostrea* gehört. Schwierigkeiten bereitet nur die Frage, ob man es mit einer, ob mit mehreren Species zu thun hat. Hierauf werde ich demnächst in einer Arbeit zurückkommen, die, bereits fertig gestellt, auch die oben entwickelten Ansichten eingehend begründen soll.

---

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift der Deutschen Geologischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: [43](#)

Autor(en)/Author(s): Redaktion Zeitschrift der Deutschen Geologischen Gesellschaft

Artikel/Article: [Briefliche Mitteilungen. 522-532](#)